Der Stern.

„Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern". (Off. Joh. 14. 6.)

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

№ 14. | 15. Juli 1900. | 32ster Jahrgang.

Moderne Tempel.

(Schluß.)

Eine sehr ernstliche Unterbrechung wurde durch die Annäherung von Johnstons Armee 1857 verursacht. Das Volk bereitete sich vor für eine neue Auswanderung, nicht wissend, ob die Szenen von Nauvoo sich wiederholen würden. Früh im Frühjahr 1858 war die Stadt bereits ganz von ihren Bewohnern verlassen, nur eine genügende Anzahl war geblieben, um die Gebäude zu verbrennen und das Thal zu verwüsten. Die Eindringlinge sollten durch nichts anderes, als eine rauchende Wüste bewillkommt werden. Als der Friede wieder hergestellt war, kam das Volk von seiner Flucht nach dem Süden zurück, und mit der Erstellung von Ordnung und einem Grad von Wohlstand begann die Arbeit am Tempel aufs neue. Andere kurze Unterbrechungen kamen mit der durch das Erscheinen von Heuschrecken drohenden Hungersnot, und während des Baues der großen überländischen Eisenbahn, wo alle vorhandenen Kräfte verlangt waren, den Mormonen-Kontrakt dieser mächtigen Linie zu vollenden. Noch eine andere Unterbrechung ist wert, hier erwähnt zu werden — ohne diese wäre die Geschichte des Tempels unvollständig. Als der unter dem Edmund-Tucker-Gesetz, zur Verwaltung des der Kirche weggenommenen Eigentums, eingesetzte Beamte anfing, in dieser Eigenschaft das Eigentum der Kirche in Besitz zu nehmen, wurde der Versuch gemacht, auch den Tempel unter dieses Eigentum zu nehmen, und wirklich nahm er Besitz davon. Für eine Zeitlang schien das Geschick dieses, den Herzen der Heiligen so teuern Gebäudes unsicher zu sein. Doch schien die günstige Wendung den höchsten Grad von Eifer und Enthusiasmus für die Vollendung des Gebäudes hervorzurufen, und seit dieser Zeit wurde das Werk mit großer Kraft und Energie fortgeführt.

Bisher wurde wenig über die innere Ausstattung des Tempels gesagt oder geschrieben. Nicht, daß wenig darüber geschrieben werden könnte oder daß es von geringem Interesse für das Allgemeine wäre, — im Gegenteil. Je näher der Tag der Einweihung heranrückt, desto lebhafter wird das Interesse der Heiligen. Die Vollendung dieses

Tempels bedeutet für sie viel mehr, als die Beendigung irgend eines anderen köstlichen und schönen Gebäudes; und wenn sie nebst der großen Bedeutung desselben noch bedenken, daß dieses der größte Tempel ist und daß dessen Geschichte so enge mit derjenigen der Heiligen verwoben ist und daß er den Ehrenplatz im Hauptquartier der Kirche einnimmt — so haben sie volle Ursache, große Schönheit und Vollkommenheit der Arbeit und große Kraft und Wirkung in Ausführung der Verordnungen zu erwarten. Nichts ist oder wird vernachlässigt werden, was zu seiner Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit und Schönheit beitragen kann. Als ein Beispiel mögen wir die Zirkulartreppen in den Ecktürmen erwähnen, welche vom Boden bis zum Dach gehen; die Stufen, über 200, sind von solidem Granitstein und in die massive Mauer eingebaut; die Spindel, um die sich die Treppe windet, bildet eine gewaltige, solide Steinsäule; das einzige Holzwerk, das sich in demselben befindet, ist die Vertäfelung von schwerem Eichenholz, oben mit Verzierung und einer Handlehne; das Ganze macht den Eindruck eines unzerstörbaren Schlosses des Mittelalters, das gebaut wurde, um Tausende von Jahren zu stehen.

Es wurde mit Erfolg gesucht, alles so bequem als möglich zu machen; dieses mag aus der Thatsache ersehen werden, daß das ganze Gebäude vollkommen eingerichtet ist, um jedes Zimmer und die Gänge jedes Stockwerkes, sowohl im Innern als an der Außenseite aller Türme elektrisch zu beleuchten; daß es seine eigenen elektrischen Maschinen hat, welche sich im untern Raum auf der Westseite unter dem Hauptgebäude befinden, in dem Maschinenraum, wo sich vier Dampfmaschinen und vier Dynamos befinden, mit einer Stärke von 4000 Lichtern, sowie die nötigen Pumpen, Kessel und Triebkraft für zwei bequem eingerichtete Aufzüge (Elevatoren), welche im westlichen Mittelturm arbeiten werden; diese Maschinen werden entweder in schlummernder Kraft ruhen oder sich in ruhigem Takt bewegen. Zur Behaglichkeit trägt auch das vollkommene System einer Wasserheizung bei, welches in voller Operation ist und als vollständig gelungen bezeichnet wird. Das ganze Gebäude kann in allen seinen Teilen in einer gleichmäßigen, milden, gesunden Temperatur erhalten werden, ohne unnötige Hitze oder ungenügende Wärme an irgend einem Ort. Die Hauptröhre, welche die Leitung mit dem Kessel verbindet, ist 12 Zoll weit und 330 Fuß lang. Ebenso wirksam sind die Vorrichtungen, um das Gebäude in der warmen Jahreszeit abzukühlen. Durch Drücken auf einen elektrischen Knopf werden in allen Zimmern die Transoms geöffnet und 16 Windflügel von je einer halben Pferdekraft in Bewegung gesetzt. Obschon das ganze Gebäude vollständig feuersicher ist, wurden doch in jedem Stockwerk genügende Schutzvorrichtungen getroffen, im Fall, daß etwas Unerwartetes, man könnte bereits sagen Unmögliches, sich ereignen sollte. Eine Wasserleitungsröhre und Schlauch sind zum Gebrauche bereit und auf dem südwestlichen Turm ist ein 7000 Gallonen Wasser haltendes Reservoir angebracht.

Die Eleganz der Vollendung, der Schmuck und die Dekoration im Innern kann kaum beschrieben werden. Der im Erdgeschoß sich befindliche, mit Marmor belegte Taufraum, großartig und eindrucksvoll in allen seinen Teilen, ist nur die Einleitung zu glänzenderen Schönheiten

und reinerem Zauberreiz, sobald man in den obern Stock gestiegen ist. Das große bronzene Taufbecken wird auf den Rücken von 12 bronzenen, lebensgroßen Ochsen, welche bereits gegossen sind, ruhen; eine Erinnerung an die gleichen Gestalten in dem von Salomon gebauten Tempel, wo auch „zwölf Ochsen standen, wovon je drei nach Norden, Süden, Osten und Westen gerichtet waren; und der See war über denselben gesetzt und ihre hintern Teile einwärts." Ein kleinerer Raum im obern Stock, in blau und Gold glänzend, ist mit einem kunstvoll entworfenen Mosaikboden von einheimischem Hartholz belegt, dessen einzelne Stücke nicht größer als ein Quadratzoll und fein poliert sind. Weiß und Gold sind durchgehends die vorherrschenden Farben, welche durch harmonische Schattierungen, weislich verteilt, einen zu sehr blendenden Glanz verhindern. Besonders ist dieses der Fall mit den Dekorationen der Decke und Wände eines großen und hohen Saales auf der Nordseite. Das Vorrecht zu haben, für eine Stunde diese herrliche Decke zu betrachten, wäre wert, eine große Reise zu machen. Alles sieht so außerordentlich rein, harmonisch und natürlich in Farbe wie in allen Teilen aus, daß es auf den Beschauer den Eindruck macht, er sehe nicht Menschenwerk, sondern die Natur in ihrer schönsten und üppigsten Form. So geht es vom Fundament bis zur Spitze — überall Symmetrie, Solidität, reiche Ausschmückung und Reinheit. In den Gängen finden wir feste Waschbecken, von solidem, seltenem und zart schattiertem Onix, mit Röhrenleitung von passender Ausstattung: und als ein Zeichen, daß allem, bis zum geringsten Detail, die größte Aufmerksamkeit geschenkt wurde, sehen wir, daß alle Metallbeschläge ꝛc. expreß für dieses Gebäude gemacht wurden; der Bienenkorb verziert die Thürfallen und bei den Verzierungen der verschlungenen Hände ist das Motto: „Heiligkeit dem Herrn." Im Erdgeschoß sind Schlösser, Riegel, Thürangeln ꝛc. von Messing; im ersten Stock sind sie mit Gold überzogen, im zweiten Stock mit geplattetem Silber und im dritten von altem Silber; und über diesem und in den kleinern Zimmern sind sie von alter Bronze. Mit dem Erdgeschoß sind es vier Stockwerke, und jedes, mit Ausnahme des obersten, sind in Räume von verschiedener Größe eingeteilt. Dieser oberste oder Versammlungssaal, nimmt die ganze Ausdehnung des Gebäudes ein, ohne die Türme; er ist 120 Fuß lang, 80 Fuß breit und 36 Fuß hoch und hat, mit Einschluß der Galerie, ungefähr 3000 Sitzplätze. Die Galerie ist anmutig geschwungen; die Geländer von Bronze und vier Zirkular-Treppen in den vier Ecken führen dorthin. Nichts kann die erhabene Schönheit dieses geräumigen Saales übertreffen. Die erhöhten Sitzplätze des Priestertums an den zwei Enden, die ausgesuchten von Hand ausgeschnittenen Verzierungen, die kunstvoll gearbeitete Decke und fünf Leuchter vereinigen sich zu einem Anblick, der bei Tag oder Nacht bewunderungsvoll ist.

Ein wichtiges Gebäude ist der Nebenbau, ungefähr hundert Fuß nördlich vom Tempel; dieses dient zur Aufnahme und zum geschäftlichen Teil des Tempels; es ist solid und bequem gebaut von feinem Sanpete Stein und wird bald fertig sein, und ist durch eine weite Halle mit dem Tempel verbunden.

Der Segen Dessen, dem die Heiligen der letzten Tage dienen, hat reichlich auf diesem Gebäude geruht von Anfang an, sowie auf ihnen selbst, in ihren Bemühungen, dasselbe zu vollenden; sie setzten ihr Vertrauen auf Ihn und Er hat sie nicht verlassen. In seinem Namen und mit dem Glauben an seine Verheißungen brachten sie ihre Beiträge in Zeiten des Mangels, wie des Wohlstandes, zur Erstellung des Gebäudes. Mit der Einweihung des Tempels im April wird ein weiteres Band der Einigkeit zwischen Zeit und Ewigkeit erstellt, ein weiterer Ort geheiliget durch die Ausführungen der Verordnungen für die Lebenden und Toten. In diesem Gedanken liegt reichliche Belohnung für alle Ausgaben und Mühen, welche derselbe verursachte. Aber es sind noch andere Belohnungen für uns bereit; die Menschen können die Segnungen kaum begreifen und voraussehen, welche für die treuen Heiligen des Höchsten dort bereit sind."

* * *

Und nun noch ein Wort über das große Einweihungsfest selbst. Es war während der 63. jährlichen General-Konferenz der Kirche, daß die Feier ihren Anfang nahm, und dauerte dieselbe bis zum 24. April, drei Wochen oder genau 21 Tage. Im ganzen wurden 46 Versammlungen abgehalten; 31 im Tempel, vier im Tabernakel und zwei in der Assembly-hall; ferner vier Versammlungen der Priesterschaft, eine in dem Tabernakel und drei in dem Tempel, von denen eine einen ganzen Tag dauerte, auch fünf Versammlungen für Sonntagsschüler und ihre Lehrer. Die Zahl der an dieser Tempelweihe teilnehmenden Heiligen beläuft sich auf rund 75000.

Ein Augenzeuge, der um diese Zeit einen Bericht an den „Stern" einsandte, schreibt unter anderem wie folgt:

Wahrlich, dies ist ein Freudentag für das Volk des Herrn! Von Osten und Westen, von Süden und Norden strömen die Heiligen zum Tempel Gottes herzu. Jeder Tag bringt neue Scharen und Tausende an Tausende frohe Gesichter, von himmlischer Freude strahlend, drängen sich durch die belebten Straßen dieser gesegneten Stadt Zions. Neun Tage der herrlichen Einweihung sind bereits verflossen, und noch werden die Festlichkeiten über eine Woche fortdauern.

Am 6. April wurde mir die hohe Freude, das große Vorrecht zu teil, der ersten Einweihungs-Versammlung beizuwohnen. Über 300 auserlesene Sänger und Musiker, von denen die Schwestern alle in weiß gekleidet waren, versammelten sich im Tabernakel morgens 8 Uhr, von wo aus wir das noble Gebäude betreten durften. Welch feierliche Stimmung ergriff die Gemüter, indem wir durch die prachtvollen Zimmer, Gänge und Säle passierten! Es läßt sich nichts Schöneres denken, als was sich hier dem Auge darbietet. Von oben bis unten, alles, alles ist in solch überaus geschmackvoller, vollkommener Weise eingerichtet, aufgeputzt und dekoriert, daß, wenn die Reinheit des Herzens der Besucher mit dem erhabenen, edlen Zwecke eines jeglichen Teiles des Hauses in Übereinstimmung steht, es ein wahrer Vorgeschmack des Himmels und des ewigen Friedens genannt werden kann. Wie

inniglich verlangt das Herz der getreuen Heiligen nach den ihrer hier wartenden Segnungen! Wie mächtiglich zieht es die in fernen Landen noch Weilenden nach dem Berge Zions zu dem Hause des Herrn! — Von einer Beschreibung, so ausführlich sie auch gegeben sein mag, wären selbst die, so in Palästen von Kaisern und Königen gewesen sind, nicht im stande, sich eine richtige Vorstellung zu machen oder im Geiste zu schauen, zu bewundern, zu fühlen, was hier gesehen, bewundert und empfunden werden kann. Die Malereien, Gemälde, Porträts ꝛc. sind besonders künstlerisch mit üppigster Schönheit ausgeführt. Doch das allerschönste Bild war das, welches sich in dem geräumigen Hauptsaale dem Auge darbot, und will ich versuchen, es kurz zu beschreiben. Über einer weißen, reich vergoldeten Rednerbühne erschienen in glänzenden Buchstaben die Worte «Melchisedeck Priesthood». Hier befanden sich in bewunderungswerter Frische der ehrwürdige Präsident Wilford Woodruff und seine Räte, das Kollegium der zwölf Apostel, die ganze Präsidentschaft der Siebenziger, der Rat der Hohenpriester, sowie die Präsidenten aller Pfähle Zions. Ihnen gegenüber auf einer ähnlichen Rednerbühne unter der Inschrift «Aaronic Priesthood» reflektierte sich das Bild in kaum geringerer Lieblichkeit. Für die vertretenden Diakonen-, Lehrer- und Priester-Kollegiums, nebst Hunderten von Bischöfen, mit dem präsidierenden Bischof und seinen Räten, waren passende Plätze eingerichtet.

Als der Prophet Young zuerst dem Architekten des Tempels den Plan auslegte, sagte er: „Am östlichen Teile des Gebäudes (vorn) sollen drei Türme stehen und gegen Westen auch drei; erstere sollen die erste Präsidentschaft der Kirche, letztere die präsidierenden Bischöfe vorstellen.“ Und hier standen sie vor uns, Männer, deren Charakter wirklich nicht besser beschrieben werden könnte, als durch das Symbol solch wetterfester Türme, die mit ihren hohen Spitzen unerschütterlich zum Himmel weisen. — Auch die Patriarchen der Kirche hatten ihre Plätze, während die Familien der anwesenden und verstorbenen Präsidentschaften, nebst dem großen Sängerchor den übrigen Teil des Prachtsaales anfüllten. Präsident Woodruff drückte sich voll Begeisterung so aus: „Was den Glanz des Tempels noch weit übertrifft, ist die Liebe, der Friede und die Einigkeit, welche die Präsidentschaft und die Apostel von nun an ewig verbindet. Satan ist bereits soweit gebunden und von heute an wird das Reich Gottes mit weit größerer Macht und Sicherheit als je zuvor sich verbreiten.“ Darauf sprach er das schöne Einweihungsgebet, und in tiefster Andacht beteten tausend Herzen mit ihm. Und, o wie melodisch und in voller Harmonie klangen die Töne der speziell für diese Gelegenheit komponierten Gesänge! Welch ein gefühlvoller, feierlicher Ausdruck lag in den Tönen der Sänger, und als das „Hosianna“ der ganzen Menge erschallte, da schien es, als habe sich der schon vorher so dünne Schleier noch mehr gelüftet, kein Wunder, daß unter den darauffolgenden Ansprachen alle Augen feucht wurden. Mir liefen die hellen Freudenthränen heiß über die Wangen, ein so göttliches Gefühl hatte mein Herz noch nie empfunden.

R. T. H.

Erlösung für die Toten.

Die Heiligen der letzten Tage haben in dieser Zeit durch göttlichen Befehl sechs Tempel dem Namen des Herrn erbaut. Unter welchen Umständen und mit welchen Opfern dieses verbunden war, kann der Leser zum Teil aus den Beschreibungen, die durch diesen Jahrgang des „Stern" gelaufen sind, ersehen. Der Zweck dieser Tempel liegt freilich in erster Linie im Interesse der Lebenden, damit Verordnungen der Waschung und Salbung an den Heiligen vollzogen werden, damit sie Bündnisse vor Gott und Engeln machen, die nirgends anders in der Welt gemacht werden können, damit sie den Ehebund für Zeit und Ewigkeit schließen, und damit sie nach den Worten des Propheten „die Wege des Herrn gelehret werden und sie auf seinen Straßen wandeln". Von der Zeit der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem bis zum Jahre 1836, als der Tempel in Kirtland dem Herrn geweiht wurde, waren keine Tempel auf Erden. Die ersten Christen baueten keine Tempel, weil sie sich nicht als ein Volk versammelten, denn zu jeder Zeit, wenn der Herr ein Volk auf Erden hatte, wurde demselben auch geboten, Tempel zu bauen, in denen der Herr sich offenbaren konnte und wo Er seine Kinder erziehen konnte nach den Verordnungen seines heiligen Willens. Noch hat das Werk erst angefangen, denn es ist prophezeit worden durch den Mund der Diener Gottes, daß diese heiligen Gebäude einstens das ganze Land Zion (den ganzen amerikanischen Kontinent) bedecken sollen. Darinnen werden Schulen von höchster Klasse eingeführt, die Schule der Propheten, wie sie in der Geschichte des Königs Saul von Samuel erwähnt wird und auch durch den Propheten Joseph Smith im Tempel zu Kirtland eingeführt worden ist. Das sind Schulen, in denen Propheten entwickelt, Seher und Offenbarer erzogen werden; wo Engel, welche abgeordnet und beauftragt sind, in allen Wissenschaften als Lehrer zu dienen, die Heiligen unterrichten, bis daß alle Kenntnis Gottes und der Seligkeit den Menschenkindern auf Erden übetragen ist.

Dieses jedoch ist kaum die Hälfte der Arbeit; es ist noch ein Werk der Liebe, das in enger Verbindung mit dem Werke Jehovahs, des Erlösers steht, der auch ein Werk für die Menschheit gethan hat, das sie nicht für sich selber thun konnten, nämlich das Werk der Erlösung für die Toten. Dieses Werk der Liebe, das vom Herrn in diesen letzten Tagen durch den Propheten Joseph Smith geoffenbaret und nur in heiligen zu diesem Zwecke bestimmten Plätzen vollzogen wird, kann besser verstanden werden, wenn der Glaube an die Präexistenz und die Herkunft des Menschen nach göttlichem Wort erweckt ist. Um dieses zu erzwecken und dem Leser einen biblischen Grund zu der Lehre der Taufe für die Toten darzustellen, sei folgendes aus einem Schriftchen, das über dieses Thema handelt, hier erwähnt:

Eine der irrtümlichsten, aber nicht desto weniger allgemeinen Lehren der jetzigen Christenwelt ist, daß sich Erlösung bloß auf diejenigen beschränkt, welche das Evangelium in diesem Leben hören und annehmen. Diese Lehre ist gewöhnlich mit dem ebenso schriftwidrigen Glauben verbunden, daß der Geist des Menschen sofort, nachdem der Tod eingetreten

ist, in die Gegenwart Gottes gebracht und entweder dort verbleibe oder zu nie endender Qual verurteilt werde. Wenn die Lehre, daß für die Menschen nach diesem Leben keine Hoffnung mehr ist, Wahrheit wäre, dann sind nebst den Tausenden, welche zu einer Zeit lebten, in welcher das Evangelium nicht auf Erden war, noch viele Millionen armer, unwissender Seelen, denen das Evangelium niemals verkündigt wurde und die niemals von Christus gehört hatten, für immer verloren; und diejenigen, welche in unserer Zeit leben ohne irgend eine Kenntnis von Christus und seiner Lehre, würden dem gleichen Los anheimfallen. Wenn nun Gott, von Anfang an aller Dinge bewußt, einen Plan der Erlösung bestimmte, ohne eine Vorkehrung für jene seiner Kinder zu treffen, welche in diesem Leben das Evangelium niemals hören konnten, so wäre es gewiß schwer, die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes anzuerkennen. Wie können wir erwarten, daß Gott der Vater aller Geister der menschlichen Familie, der voller Liebe und Erbarmen ist, erlauben würde, daß der größte Teil seiner Kinder auf Erden verloren gehen sollte, weil sie seine Gebote, welche sie niemals gehört und erkannt hatten, nicht befolgt haben? Eine solche Lehre würde die Liebe und Gerechtigkeit Gottes vernichten und Gott zu einem schrecklichen Wesen machen, und der Plan der Erlösung für seine Kinder wäre nicht nur unvollkommen, sondern hätte sogar seinen Zweck verfehlt. Doch Gott ist nicht ein ungerechter Gott und der Plan der Erlösung ist vollkommen und umfaßt die Zeit und die Ewigkeit und wird in Ausdehnung und Fortschritt begriffen sein, auch nachdem wir aus der Sterblichkeit in die Geisterwelt übergeschritten sind.

Vor allem ist es notwendig, einen richtigen Begriff von der Herkunft des Menschen und der Verwandtschaft, die er Gott gegenüber hält, zu haben. Viele Menschen glauben an die Lehre der Evolution (Entwicklungslehre), daß der Mensch von den niederen Stufen des Lebens sich entwickle; andere glauben, daß der Mensch mit dem Eintritt in dieses Leben — die Sterblichkeit — seinen Anfang genommen hat. Doch diese beiden Ideen sind irrtümlich. Der Mensch ist ein Abkömmling von Gott, unserem himmlischen Vater, welcher der Vater aller Geister ist. Der Mensch besteht aus Körper und Geist, welcher Körper eine Zugabe zu dem Geist ist, um mittelst desselben die im Geist enthaltenen Eigenschaften zu entwickeln.

Wir wollen nun einige Stellen aus der Heiligen Schrift anführen, welche auf die Herkunft des Menschen hindeuten und welche beweisen, daß der Mensch ein Dasein hatte, ehe er seine Laufbahn auf der Erde antrat. Der Herr sagt zu Hiob folgendes: „Wer ist der, der den Ratschluß verdunkelt mit Worten ohne Verstand? Gürte deine Lende wie ein Mann; ich will dich fragen, lehre mich! Wo wareſt du, da ich die Erde gründete? *** da mich die Morgensterne miteinander lobten, und jauchzten alle Kinder Gottes." Hiob mußte sicherlich irgendwo gewesen sein, als das Fundament der Erde gelegt wurde — oder warum solche Frage? In den Worten, daß alle Kinder Gottes jauchzten vor Freude über die Gründung der Erde, ist eine große Meinung enthalten und die Frage entsteht: Wer sind diese Kinder Gottes? Ohne Zweifel

sind es die Geister der großen Familie Gottes, welche das Vorrecht erhielten, auf die Erde zu kommen, Körper anzunehmen und sich durch Erfahrung und Fortschritt auf die hohe Stufe der Vollkommenheit empor zu schwingen. In Lukas 3, 38 erfahren wir, wer diese Kinder Gottes sind: „der war ein Sohn des Enos, der war ein Sohn des Seths, der war ein Sohn Adams, der war Gottes." (Nach der englischen Übersetzung heißt es: „der war ein Sohn Gottes.") Im vierten Buche Moses 16, 22 lesen wir die nachfolgenden Worte des Propheten Moses: „Ach Gott, der Du bist ein Gott der Geister alles Fleisches, ob ein Mann gesündigt hat, willst Du darum über die ganze Gemeinde wüten?" Wiederum: „Der Herr, der Gott der Geister alles Fleisches, wolle einen Mann setzen über die Gemeinde." (4. Buch Moses 27, 16.) Durch diese Stellen wird dargelegt, daß der Mensch göttlichen Ursprungs ist, und können wir verstehen, warum der Heiland uns zu beten lehrte: „Unser Vater in dem Himmel" und an einer andern Stelle sagt Er.: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürft." Wenn wir nun Gott zu unserem Vater haben und wir seine Kinder sind, können wir leicht verstehen, daß wir von hoher, göttlicher Herkunft sind und daß wir bestanden, ehe wir in diese Sterblichkeit kamen. Um aber unser Vorherdasein (Präexistenz) noch näher zu beweisen, lesen wir Prediger 12, 7, wo es heißt: „Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat." Wenn nun der Geist des Menschen nicht ein Dasein hatte, ehe er in diese Sterblichkeit kam, wie ist es möglich, daß er wieder zurückkehren kann zu Gott, der ihn gegeben hat? Die Jünger Christi hatten ohne Zweifel dieses Prinzip unseres Vorherdaseins verstanden, indem sie den Heiland bezüglich des Blindgeborenen fragten: „Meister, wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren?" (Joh. 9, 1—2.) Die Jünger wußten wohl, daß Gott keines seiner Kindern strafen würde, ehe sie gesündigt haben, und deshalb wünschten sie zu wissen, ob vielleicht dieser Mann nicht vor seinem Kommen in diese Welt sich diese Strafe zugezogen hätte. Eine andere wichtige Stelle finden wir in Jeremias aufgezeichnet: „Und des Herrn Wort geschahe zu mir und sprach: Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker." (Jerem. 1, 4—5.) Hier haben wir das Wort des Herrn, daß Er einen seiner Söhne zu einem Propheten erwählte und einsetzte, ehe er in diese Welt geboren wurde, welches das Vorherdasein des Propheten Jeremias deutlich beweist, denn ohne ein Dasein kann niemand zu einem Amte eingesetzt werden. Und der Apostel Paulus schreibt: „Und so wir haben unsere leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt und sie scheuten, sollen wir denn nicht vielmehr unterthan sein dem geistlichen Vater, daß wir leben?" (Ebräer 12, 9.) Diese in Vereinigung mit andern Schriftstellen, welche wir angeführt haben, lehrt uns, daß, gleich wie wir einen irdischen Vater, wir auch einen himmlischen Vater haben, daß Gott der Vater unserer Geister ist und daß der Mensch ein Dasein hatte, ehe er auf die Erde in diese Serblichkeit kam. Es ist allen denkenden Menschen einleuchtend, daß der Mensch

eine sterbliche und eine unsterbliche Natur in sich begreift, und daß nach dem Tode dieser unsterbliche Teil sich einer ewigen Fortdauer erfreut. Wenn daher der Geist nach dem Tode des Körpers ein vom Körper unabhängiges Dasein genießen kann, so geht daraus deutlich hervor, daß der Geist an und für sich Leben ist, daß er den Körper während seines Daseins auf der Erde belebte, und daß er vernunftgemäß schon eine Existenz vor dem Eintritt in den Körper gehabt haben kann. Sowie der Geist ein unabhängiges Dasein außerhalb des Körpers hat, nachdem der Körper der Mutter Erde übergeben wird, ebenso hatte er ein Dasein, ehe er sich mit dem Körper vereinigte.

Unlogisch.

Folgender Abschnitt, dem Sammelwerke „Wo ist das Glück" entnommen, dürfte auch auf gewisse Heilige der letzten Tage Anwendung finden:

Das Wort „Logik" spielt in der Welt eine große Rolle. Wer wollte auch „unlogisch" sein? Die Frauen zwar genießen manchmal eine Ausnahmestellung, denn strenge Logik ist nicht gerade das erste, was man beim weiblichen Geschlechte sucht; aber dem Manne verzeiht man es weniger leicht, wenn er des logischen Denkens und Handelns entbehrt. Nun lassen aber trotz alledem viele Menschen die Logik in gewissen Dingen vollständig unbeachtet, ohne daß dies für die anderen besonders auffallend wäre. Mancher Hausherr hält z. B. darauf, daß man am Sonntag den Gottesdienst besuche und er selbst hat diese löbliche Gewohnheit. In der Kirche hört er von Gott, von Gottes Geboten und den für das Alltagsleben daraus notwendig hervorgehenden Folgerungen. Er ist mit dem Inhalt der Predigt einverstanden und bezeugt seine Zustimmung durch sein Wiederkommen. Aber, daß er Ernst machte mit dem, was er andächtig hörte, hält er nicht für nötig. Er betet in der Kirche mit, während er das Gebet in seinem Hause vernachlässigt. Warum versammelt er sich nicht morgens und abends mit seiner kleinen Hausgemeinde vor Gott, wenn er doch innerlich zugiebt, daß das sein Recht und seine Pflicht ist? Und wenn er etwa „um der Kinder willen" dem Tischgebet einen bescheidenen Platz einräumt, warum läßt er es wegfallen, wenn ein Freund bei ihm zu Gaste sitzt? Ist es denn eine Schande, vor dem Fremden das zu zeigen und zu bezeugen, was der Hausherr und die Hausfrau sonst als richtig anerkennen? Warum hat man nicht das kleine Maß von Mut, eine christliche Sitte des Hauses festzuhalten und zieht es vor, sie in falscher Scham preiszugeben? Wo bleibt dabei die Logik eures Thuns, ihr Väter und Mütter, und wo bleibt die erziehliche Einwirkung auf eure Kinder? Erinnert euch doch des Wortes: „Niemand kann zwei Herren dienen." Wählet also zwischen Gott und der Welt, aber unterlasset das thörichte Unternehmen, beides nach eures Fleisches Sinn untereinander zu mengen.

Unser Schlaf.

Lebensheimer Gesundheitsbrief von Leopold Baron von Fischer, Präsidenten des Lebensheimer Erziehungsvereins.

Wohl keine, für das leibliche und geistige Wohl der Menschheit wichtige Frage ist so wenig behandelt worden, als die des Schlafes. Allerdings haben sich, in alter wie in neuerer Zeit, Gesundheitslehrer und hervorragende Vertreter des ärztlichen Faches mit ihr befaßt, doch meistens oberflächlich oder nur vorübergehend. Man betrachtete eben die Nachtruhe, vom Standpunkte der Heilkunde aus, als mehr nebensächlich. Der Naturheilkunde war es erst gegeben, sie recht zur Geltung zu bringen. Mit scharfem Blicke kennzeichnete sie die einzelnen Umstände, unter denen dem Schlafe gehuldigt wird. — Also auch hier wieder zeigte sich der Einfluß, den die Lehrer einer naturgemäßen Lebensweise, je länger je mehr, durch alle Schichten der Gesellschaft hindurch auszuüben vermögen. Verbringt doch der Mensch, als Kind, Erwachsener oder Greis, fast die Hälfte seines irdischen Daseins, im Bette liegend! —

Unter welchen Verhältnissen?

Wie verkehrt, ja wie leichtsinnig wird hier oft genug gehandelt! Zu Liebe dem heute herrschenden Scheinleben und der Sucht, vor andern Leuten mit einer schönen Wohnungseinrichtung zu prunken, wird das größte, sonnigste Zimmer der Wohnung zur sogenannten „guten Stube" eingerichtet, für Festlichkeiten oder etwaige Besuche, die sich vielleicht alle Jubeljahre einmal einstellen; während die Schlafstätten, zu denen die hintersten und kleinsten Räume ausgesucht werden, gänzlich vernachlässigt bleiben. Und die Betten? — Hölzerne, nie gewaschene, in die dunkelste Ecke gerückte Pfühle; ungeheure Federbetten, in denen man versinkt und unter welchen man in Gefahr ist, dem Erstickungstode zum Opfer zu fallen. — Rasch werden am Morgen die Matratzen und Decken geglättet, der Zimmerboden gekehrt, daß, hoch auf, der Staub in Wolken wirbelt. Kaum wird das Fenster einige Minuten geöffnet. An ein wirkliches Lüften — eine Lufterneuerung des Raumes — denken die wenigsten.

Wie thöricht gehandelt ist das!

Warum schläft der Mensch? — Um sich von der Tageslast zu erholen, seine Gesundheit zu stählen und frische Kräfte für die Arbeit des nächsten Tages zu sammeln.

Wie kann er das, wenn er stundenlang in einem Raume weilt, der von der äußeren Luft abgesperrt ist, und dessen Luft sich durch seine eignen Ausatmungen stetig verschlechtert, vergraben unter dem Walle eines jede Hautthätigkeit unterdrückenden Federbettes?

Wie sollen wir schlafen? — Weich, behaglich, warm und in bequemster Körperlage, aber in reiner Luft und bei ständiger Ableitung überschüssiger Wärme. Als Schlafraum wähle man das größte, höchste, luftigste und sonnigste Zimmer der Wohnung, Alkoven sind, weil meist dumpfig, nicht zu empfehlen. Wo es die Verhältnisse irgend ermöglichen, benutze man das Schlafzimmer nicht auch als Wohn- oder Arbeitsraum. Man halte es stets peinlich sauber; aber ohne Kehrbesen und Waschheimer. Sind keine getäfelten Böden vorhanden, so kann man den Fußboden mit einer Mischung von Leinölfirnis und Siccativ, die man sorgfältig — der Feuers-

gefahr wegen — zum Kochen gebracht hat, dreimal heiß überstreichen. Der Staub läßt sich dann sehr leicht mittelst eines feuchten Tuches entfernen. Die Ausstattung sei möglichst einfach, doch geschmackvoll und anheimelnd. Schwere Vorhänge und Teppiche, weil Staubsammler, sind zu verbannen. Dem Sonnenlichte gewähre man ungehinderten Zutritt, räumt es doch mit Krankheitskeimen und luftverderbenden Stoffen gründlicher auf als alle Entseuchungsmittel.

Das Fenster lasse man womöglich den ganzen Tag offen. Wer sich fürchtet, bei offenem Fenster zu schlafen, sollte wenigstens das Fenster des angrenzenden Zimmers öffnen und die Verbindungsthür offen halten. Die Luft, die wir einatmen, muß mit genügendem Sauerstoff geschwängert sein. Deshalb ist eine Lüftung derjenigen Räume, in denen man schläft, so notwendig. Nach Professor Pettenkofer geben wir 85% unserer Körperwärme durch die Haut ab. Die Haut ist von der sorgsamen Natur dazu bestimmt, die Wärmeabgabe zu regeln und durch reine Luftzuführung den Stoffwechsel, sowie die Bildung der für das Lebensgetriebe überaus wichtigen roten Blutkörperchen zu unterstützen. Die Haut atmet wie die Lungen und sollte daher von der Luft stets umflossen sein.

Das Schlafen bei offenem Fenster ist auch deshalb von größter Wichtigkeit, weil der Mensch im Schlafe am regelmäßigsten und tiefsten Atem schöpft. Infolgedessen wird die Luft, die den Schlafenden umgiebt, am ausgiebigsten verwertet. Am Tage wie des Nachts muß man die Einwirkungen der frischen Luft zu vertragen wissen. Wer es nicht kann, soll es lernen. Reine Luft und frisches Wasser, diese zwei unentbehrlichen Güter, sind für das körperliche Wohlbefinden des Menschen ein wesentliches Erfordernis, und auch dem Ärmsten darf diese natürliche Wohlthat nicht verkümmert werden, insofern er sie überhaupt zu achten, zu schätzen und richtig zu würdigen versteht. Leider scheint die heutige Menschheit nur diejenigen Güter zu preisen, die für Geld erhältlich sind.

Im Schlafzimmer soll es nicht zu warm, aber auch nicht zu kalt sein. Es ist eine irrige Meinung, zu glauben, daß es gesund sei, kalt zu schlafen. Eine Wärme von 10 bis 13 Grad Reaumur (12 bis 16 Grad Celsius) ist — bei offenem Fenster — die richtigste und allen Menschen zu empfehlen.

Das Bett stelle man, mit dem Kopfende an die Wand, frei in das Zimmer hinein. Einige Naturärzte sind der Meinung, man solle das Fußende des Bettes an die Wand stellen, damit der freien Umlüftung des Kopfes kein Eintrag geschehe. Wir möchten eher erstere Lage empfehlen, indem es in gesundheitlicher Beziehung keinen großen Unterschied macht, wohl aber dem Zimmer ein behaglicheres Aussehen giebt.

Ein gutes Bett soll so beschaffen sein, daß es Gesundheit, Schlaf, Arbeits- und Lebenskraft fördern kann. Der im deutschen Volke fast durchgehends eingebürgerte Gebrauch der Federbetten hat erwiesenermaßen viele Übelstände zur Folge. Nicht dringend genug ist davon abzuraten. Er kann Erschlaffung, allgemeine Körperschwäche, sogar ernstliche Krankheiten, im Kindesalter körperliche Frühreife nach sich ziehen. Die Wissenschaft lehrt, daß Federn schlechte Wärme- und Elektricitätsleiter sind. Sie hitzen leicht, trocknen niemals recht aus und bilden dadurch Brut-

stätten für allerlei Pilze und Kleinwesen. Auch unterdrückt die durch die Federbetten erzeugte, übermäßige Bettwärme die Hautthätigkeit und verlangsamt den Stoffwechsel. Die gehefteten Roßhaar-Matratzen sind ebenfalls gesundheitswidrig, da sie, der immerhin nicht unbedeutenden Unkosten wegen, nur höchst selten geöffnet und gereinigt werden. Die Polsterfasern filzen, und Feuchtigkeit, Moder und Schimmel arbeiten an ihrem Zerfalle.

Man wähle leicht und gründlich zu reinigende Stoffe, die luftdurchlässig sind und die Hautausdünstung nicht schädigen. Auch sorge man für gehörige Lüftung bezw. Besonnung der einzelnen Bettstücke.

Man gehe so viel wie möglich jeden Tag zur gleichen Zeit zu Bette. Geordnete Gewohnheiten üben einen großen Einfluß auf kräftigenden Schlaf.

Es ist in hohem Grade schädlich, in anderer Bekleidung als im Hemde zu schlafen. Die Kleider, seien es noch so leichte Nachtgewänder, stören Atmung, Blutumlauf, Ausdünstung und üben auf die verschiedensten Körperteile einen nachteiligen Druck aus. Die Benutzung von Wärmeflaschen führt zur Verweichlichung.

Man ruht am besten, ausgestreckt auf dem Rücken liegend, oder ein wenig nach rechts gedreht mit geschlossenem Munde und durch die Nase atmend.

Ein gesunder, tiefer Schlaf ist außerordentlich erquickend und hinterläßt ein wohlthuendes Gefühl der Kräftigung. Doch darf er nicht von übermäßiger Dauer sein, da die kraftspendende Wirkung sonst ausbleibt. Dies erklärt sich daraus, daß die Zersetzungsstoffe dann nicht mehr genügend durch den Blutstrom ausgewaschen, sondern angehäuft werden; daß die Muskelfasern erschlaffen und sich zu Fett umbilden. Aber auch ein zu kurzer Schlaf ist schädlich. Man soll so lange ruhen, bis man sich vollkommen erfrischt und gestärkt fühlt. Wer tagsüber sehr viel und anhaltend gearbeitet hat, wird gut thun, sich einen etwas längeren Schlaf zu gönnen, als er es sonst nötig hätte. Besonders gilt dies für Kopfarbeiter, da sich der Nerv langsamer erholt als der Muskel. Sieben bis acht Stunden Schlaf sind für den gesunden, erwachsenen Körper ein richtiges Mittelmaß, Kinder bedürfen längerer, Greise etwas kürzerer Ruhe.

Der Schlaf muß von selbst eintreten. Jeder Versuch, ihn zu erzwingen, sei es durch betäubende Getränke oder sogenannte Schlafmittel, ist der Gesundheit nachträglich. Die Schlaflosigkeit kann nur durch Beseitigung ihrer Ursachen wirksam bekämpft werden. Diese bestehen entweder in fehlerhafter Lebensweise oder in Störungen des Lebensgetriebes, oft auch in gesundheitswidriger Beschaffenheit des Bettes und mangelhafter Lüftung des Schlafzimmers. Man nehme die letzte Mahlzeit drei bis vier Stunden vor dem Schlafengehen und lasse sie aus leicht verdaulichen Speisen bestehen. Geistige Getränke, Kaffee oder Thee dürfen nicht genossen werden. Man meide ebenfalls aufregende Unterhaltung und lese vor dem Schlafengehen nichts Aufregendes. Im Bette soll man überhaupt nicht lesen. Durch kalte Fußbäder und Waschungen, abwechselnd des Ober- und Unterkörpers, kann man das Blut vom Kopfe ableiten und in den richtigen Kreislauf bringen. Schlafzimmer und Bett richte man den gesundheitlichen Vorschriften gemäß her.

Heiße, verdorbene Luft, jedes unzweckmäßige Lager vermindern den wohlthuenden Einfluß des Schlafes.

Vor allem sorge man also für gehörige Lüftung seiner Wohnung und ganz besonders seines Schlafzimmers. Die gute Wirkung wird nicht ausbleiben. Der unruhige Schlaf, das fieberhafte Träumen und das Zerschlagensein beim Erwachen werden verschwinden und einem herrlichen Gefühle der Stärkung weichen.

Die Missionskonferenzen in Deutschland.

II. In Berlin.

Wieder einmal beherbergte die mächtige Weltstadt eine etwas größere Jüngerzahl der wahren Nachfolger Christi, die sich zu der kleinen Gemeinde der Heiligen dort gesellte. Es waren wohl 100 Mitglieder der Kirche, die sich hier versammelten, doch wie unendlich klein ist diese Zahl im Vergleiche der nahezu zwei Millionen, die am Ufer der belebten Spree in der stolzen Hauptstadt wohnen! Wie äußerst unbedeutend scheint eine Versammlung oder eine Konferenz solch einer kleinen Schar, wenn man das wichtige Treiben der Großen mit ansieht, und die wogenden Verkehrsadern der Stadt, die großartigen Bahnhöfe, die Stadt-, Ring- und Hochbahnen, sowie den hervorragenden Handel und die Industrie in Betracht zieht! Doch unbedeutend fühlten sich diese Leute nicht, wenn auch hunderte größere Organisationen, politisch und religiös, zu gleicher Zeit ihre Sitzungen abhielten und wenn auch die blendende Pracht der Künste ihnen überall im schönsten Kleide der Natur entgegenprangte.

Es war mittags 1 Uhr am Sonntag, den 3. Juni, als die erste Versammlung im gewöhnlichen Lokal, und zwar für Mitglieder allein abgehalten wurde. Die Belehrungen, die von Präsident Schultheß gegeben wurden, schlossen besonders eine Erklärung der richtigen Unterstützung der Priesterschaft und eine ernstliche Ermahnung dazu in sich. Die Namen der Autoritäten wurden nun zur Abstimmung den Versammelten vorgelegt, wie es auf Seite 187 im Bericht der Hamburger Konferenz bereits verzeichnet ist. Die in dieser Konferenz als Missionare thätigen Ältesten wurden nebst den allgemeinen Autoritäten einstimmig unterstützt; diese sind: James L. Woodruff, Konferenz-Präsident, J. Derrick, L. A. McBride, K. P. Herrick, E. Avila, S. Clawson, J. E. Heppler, Chas Bitters und T. W. Jones.

Nachmittags 3 Uhr nahm die Versammlung im großen Saale ihren Anfang; die Heiligen hatten sich alle wieder eingefunden und mehrere Freunde waren zugegen. Die Ältesten Richard T. Haag und Wm. Bailey waren die Redner. Sie erklärten in einfachen Worten, wie Gott nur eine Kirche anerkennen könne, und daß diese Kirche nicht allein genau der von Christus eingesetzten Form entsprechen müsse, sondern auch vor allem den lebendigen Geist Gottes, die Kraft und die Vollmacht des heiligen Priestertums besitzen müsse. Obgleich die Welt dieses nicht anerkenne, ja in ihrer Blindheit sogar gegen das Werk Gottes kämpfe, so sei diese Kirche doch den Verheißungen der Schrift gemäß in unserer Zeit von Christus selbst durch seinen Propheten Joseph Smith gegründet worden. Beide Redner gaben ein kräftiges Zeugnis von diesem Ereignis. — Das Quartett aus Hamburg als auch die beliebte Sängerin Schwester Emma Ramsey trugen mehrere Gesänge vor. In der Abendversammlung sprach Präsident

McMurrin über den Text Johannes 7, 17 und Präsident Schultheß folgte mit einer Rede über die Wiederherstellung des ursprünglichen Evangeliums.

Am darauf folgenden Montag wurde eine Priesterratssitzung abgehalten, die von 10 bis 12 und von 2 bis 7½ Uhr dauerte. Der Geist des Herrn war mächtiglich ausgegossen und beeinflußte alle Berichte und Belehrungen, die gegeben wurden, als auch den so gefühlvoll vorgetragenen Gesang. Am tiefsten gerührt war ein jedes Herz jedoch durch die begeisterten Worte des geliebten Präsidenten McMurrin, der in seiner Muttersprache, ohne Übersetzung, sich hier dem Ausdrucke der innigsten Gefühle seiner edlen Seele hingeben konnte und auch in der vollen Kraft und Würde seines Amtes auftrat. Wahrlich, das war ein Pfingstfest, und während die Welt draußen in zügelloser Fleischeslust dem Vergnügen nachjagte, feierten hier die Söhne Gottes ein Fest, das in Wirklichkeit an die Szenen der ersten Ausgießung des Heiligen Geistes erinnerte.

Diese Freude ergoß sich auch auf die Abendunterhaltung, die, obwohl nicht streng religiös gehalten, dennoch den Einfluß eines friedevollen Geistes auf alle Anwesenden übertrug. Unter diesen waren viele Freunde, die sich durch die Herzlichkeit und den unbefangenen Humor einiger der Vorträge besonders hingezogen fühlten. — Dienstag, den 5. Juni, war eine Versammlung in Spandau veranstaltet, zu der sich viele der Geschwister einfanden und die auch von dem Besuche des Präsidenten McMurrin, des Quartetts sowohl als der andern Sänger beehrt war. Obgleich hier noch keine Gemeinde gegründet ist, fanden sich doch einige ernstliche Forscher nach Wahrheit zur Versammlung ein, und die Ältesten J. Derrick, Thos. C. Winn, Thos. Vickers und Präsident Schultheß gaben passende Belehrungen, die besonders darauf hinzielten, daß ein aufrichtiger Glaube durch Werke der Buße und Taufe sich beweist.

III. In der Dresdner Konferenz.

Die Versammlungen innerhalb dieser Konferenz nahmen ihren Anfang in Sorau. Die Präsidenten Schultheß, Walz und Ältester Ferrin reisten von Berlin nach diesem Orte, während Präsident McMurrin noch in Berlin verblieb. Die Sorauer Geschwister waren sehr eifrig bemüht gewesen, ihre Freunde zu der am Mittwoch, den 6. Juni abends, stattfindenden Versammlung einzuladen. Ihre Bemühungen waren von Erfolg gekrönt, denn das Zimmer konnte nur die Hälfte der Besucher fassen. Den Belehrungen der Brüder wurde mit großem Interesse zugehört. Am Freitag, den 8. Juni, reisten dann die Brüder weiter nach Dresden, wo sie mit dem Präsidenten McMurrin zusammentrafen. Abends wurde eine Versammlung abgehalten. Die Redner waren die Präsidenten McMurrin und Schultheß. Der Geist Gottes war in reichlichem Maße anwesend, und trotz der vorgerückten Zeit schieden die Geschwister nur ungern voneinander. Von Freiberg und Breslau waren auch einige Geschwister anwesend.

Sonntag, den 10. Juni, fand die Konferenz in Leipzig statt. Am Vormittag wurde eine Lokal-Priesterschaftsversammlung abgehalten. Die besondere Versammlung für die Mitglieder nahm um 3 Uhr ihren Anfang. Nachdem die Beamten vorgelegt und einstimmig unterstützt wurden,

ergriff Präsident McMurrin das Wort. Er sprach über die Erfahrungen und Verfolgungen in der ersten Zeit der Kirche in diesen Tagen, über die göttliche Sendung des Propheten Joseph Smith und über den großen Zug nach dem Westen. Nun folgte die Schwester Young und erzählte einige Erlebnisse aus der damaligen Zeit. Zum Schlusse ermahnte Präsident Schultheß die Geschwister, treu zu bleiben und ihren Pflichten nachzufolgen.

Gegen 8 Uhr abends versammelten sich die Geschwister mit ihren Freunden und vielen Fremden im Saale des Lehrervereinshauses zu Leipzig. Es waren ungefähr 160 Personen anwesend. Nach dem Gesange „O fest wie ein Felsen" und Gebet sang das Hamburger Quartett. Präsident McMurrin war der erste Redner, während Präsident Schultheß übersetzte. Er sprach zunächst von der Wiederherstellung des ursprünglichen Evangeliums durch einen Engel und führte die Schriftstelle Offenb. Joh. 14, 6. und 7. Vers an und gab Zeugnis, daß dieser Engel in unseren Tagen dem Propheten Joseph Smith erschienen sei, um die Völker aufzufordern, Gott zu fürchten und Ihm die Ehre zu geben. Er erläuterte den großen Abfall vom wahren Evangelium, wie die Lehren verändert worden sind, und wie das Predigen des Evangeliums zum Geschäft gemacht und die Religion zur Geldsache geworden ist. Der Zustand des heutigen Christentums entspricht ganz genau den Prophezeiungen der Apostel. Die Sekten entfernen sich immer mehr von der reinen Lehre. Die Presbyterianer reformieren selbst ihre Glaubensartikel. Unter ihnen ist ein großer Streit betreffs der Taufe entstanden. Alles dieses zeigt die Ohnmächtigkeit der Menschen, den Glauben selbst zu reformieren, und zeigt die Notwendigkeit, daß Gott selbst das reine Evangelium wiederherstellen mußte. Nun folgte Präsident Schultheß und sprach mit großer Klarheit und Begeisterung über die Grundsätze im Evangelium. Zum Schlusse ermahnte er die anwesenden Freunde, diese ernste Sache für sich selbst zu untersuchen und zu prüfen, damit sie ein Zeugnis empfangen möchten. Nach dem Gesang sprach Ältester Jeppsen das Gebet. Die Heiligen dieser Konferenz wünschen nun dem Professor McClellen, den Berliner Geschwistern und dem Hamburger Quartett für den inspirierten Gesang, mit welchem sie die Versammlungen verschönt haben, sehr zu danken. Die Konferenz war sehr zahlreich besucht, fast aus allen Gemeinden waren Geschwister zugegen, sogar Breslau, trotz der weiten Entfernung, war vertreten. Es wird dieselbe für alle, die daran teilgenommen haben, noch lange in herzlicher Erinnerung bleiben und sie mit Dank zu Gott, dem Herrn erfüllen für seinen guten Heiligen Geist, den Er in reichlichem Maße unter den Heiligen sein ließ.

Der Montag wurde von 10 Uhr morgens bis 11 Uhr abends für eine Priesterschaftsversammlung in drei Abteilungen in Anspruch genommen, worin viele lehrreiche Instruktionen von den Präsidenten gegeben wurden.

Folgende Älteste sind in der Dresdener Konferenz thätig:

William Bailey, Konferenzpräsident; C. R. Jeppsen, W. R. Kerr, C. C. Richards jun., R. P. Teasdale, Geo. J. Cannon, R. J. Burton, John E. Schönfeld, Wilford C. Nuttall, H. J. Frederick, L. F. Mönch, A. J. Done, J. C. Gleason, M. B. Shipp jun., D. H. Harris, A. J. Lindsay, W. F. Kotter.

Der natürliche Mensch bleibt sich selbst ein Geheimnis.

Oft schlummert tief und still im Menschenherzen
Ein edler Zug, dem andre ferne bleiben;
Such' du ihn nicht im Weinen, nicht im Scherzen:
„Die rechte Zeit nur wird ihn endlich zeigen."
Und kommt sie nie in diesem kurzen Leben,
So schläft er fort — einmal muß er erwachen!
Denn keine Gabe ward umsonst gegeben,
Ihr Zweck steht fest, das sind des Höchsten Sachen.

Die Frist ist kurz, um alles zu entfalten,
Was in uns wohnt, noch ruhen manche Waffen —
Der eine hat ein günstig Los erhalten,
Dem andern macht sein Schicksal viel zu schaffen.
Und was er schafft, bewährt nur eine Seite
Von allem dem, das wartend in ihm schlummert;
Er ist begrenzt und sieht nicht in die Weite:
„Ein fremder Druck hat ihn zur Zeit verkümmert."

Wie durch den Frost die zarten Blüten sterben,
Streckt oft ein Schlag die ganze Pflanze nieder;
Noch bleibt ein Keim — und wird es Frühling werden,
Treibt, was da lebt, auch seine Knospen wieder.

Wie viele denn der reinsten Fähigkeiten
Sind unbekannt selbst ihrem Eigentümer!
Es blenden ihn entfernte Herrlichkeiten —
Sein Licht ist ihm ein ungewisser Schimmer.

Es mag der Mensch die Höhe kaum erreichen,
Von der er nur sich selbst zu sehen brauchte,
Um sich getrost dem Wesen zu vergleichen,
Das eh' er war, in ihm den Odem hauchte.
Wer pflanzte sie, die Saat der Eigenschaften,
Und pflegte sie, daß einen Baum sie machten
Mit Ast und Zweig, die schön zusammen schafften,
Nach ihrer Art und ihre Früchte brachten?

Es forschten schon vor zeiten unsre Väter,
Doch ist zu kurz des Menschen-Himmelsleiter —
Er schaut hinaus durch stillen, blauen Äther
Und bleibet stehn — er kann kein Schrittchen weiter.

Ein Stückwerk ist doch unser bestes Wissen!
Hast du in dir, was himmlisch ist, empfunden,
So wirst du bald dir selbst bekennen müssen,
Daß du es nicht durch Menschenwitz gefunden.
Durch Fleisch und Blut wirst du es nie gewahren,
Was Menschen sind, wie immer sie sich nennen;
Die Macht nur kann dich selbst dir offenbaren,
Die dich erschuf — wer soll dich besser kennen?

Und lernt der Staub vom Staube, was von Nutzen,
Des Geistigen muß wohl der Geist sich wehren;
Es ist umsonst, daß wir der Wahrheit trotzen:
„Was göttlich ist, kann nur der Himmel lehren."

Ein Lichtlein lockt das Kind zum Elternhause
Nach frohem Spiel auf Vaters grünem Rasen —
Und so auch dich, fliehst du der Welt Gebrause,
Das Tausenden ihr Lichtlein ausgeblasen.

John Huber.

Inhalt:

Moderne Tempel	209	Unser Schlaf	218
Erlösung für die Toten	214	Die Missions-Konferenzen in Deutschl.	221
Unlogisch	217	Der natürliche Mensch	224

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementspreis: 4 Mk., Ausland: 5 Fr., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion: **Arnold H. Schultheß, Hamburg, Spaldingstr. 49**

Adresse des schweizerischen Missionscomptoir: **Louis S. Cardon, Bubenbergstr. 3, Bern.**

Druck von Schröder & Jeve, Hamburg, Kl. Reichenstraße 9—11.